

Markus Müller:

Das Deutsche Institut für wissenschaftliche Pädagogik 1922–1980

Von der katholischen Pädagogik zur Pädagogik von Katholiken, Paderborn [u. a.] 2014.

(Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Bd. 126)

Das Deutsche Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster i. W. wurde 1922 von den katholischen Lehrerverbänden und katholischen Akademikern mit dem Ziel gegründet, eine eigenständige katholische und wissenschaftliche Pädagogik zu etablieren.

In Fortführung der *paedagogia perennis* des katholischen Philosophen und Pädagogen Otto Willmanns (1839–1920) sollte die katholische Pädagogik auf dem »Felsgrund« der katholischen Weltanschauung und der Neuscholastik ruhen und jeglichen liberalen Relativismus zurückweisen. Zugleich aber sollten die mit der katholischen Dogmatik vereinbaren Forschungsergebnisse der modernen Human- und Sozialwissenschaften Eingang in die katholische Pädagogik finden und so den Katholiken Gehör in der expandierenden universitären Pädagogik verschaffen.

Unter der Führung des Münsteraner Philosophieprofessors Max Ettliger und seines moraltheologischen Kollegen Joseph Mausbach wurde das Institut im Laufe der 1920er Jahre mit erheblichen finanziellen Mitteln zu einem modern ausgestatteten Forschungs- und Fortbildungszentrum ausgebaut, das neben einer umfangreichen Fachbibliothek und einem Laboratorium für experimentelle Psychologie auch über eine eigene Fachzeitschrift, die »Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik«, verfügte.

Da die katholische Pädagogik sich auch als Bollwerk gegen »Unsittlichkeit« und »Kulturbolschewismus« verstand, hofften manche Institutsmitarbeiter, darunter der Münsteraner Religionsphilosoph und Institutsleiter Johann Peter Steffes, 1933 kurzzeitig, eine tragende Rolle in der »völkischen Revolution« spielen zu können. Doch bald setzte die Desillusionierung ein, so dass das Institut aufgrund mehr oder weniger versteckt geäußerter Kritik am nationalsozialistischen Regime in Konflikt mit dem Nationalsozialistischen Lehrerbund und der Gestapo geriet und 1938 aus politischen Gründen geschlossen wurde.

Nach 1945 bauten ehemalige Mitarbeiter das Institut unter der Leitung des vormaligen Institutsdozenten Kurt Haase und mit Unterstützung der katholischen Lehrerverbände wieder auf. Sie führten den katastrophalen Weg des deutschen Volkes auf seine »Entchristlichung« durch den Nationalsozialismus zurück und hofften deshalb, die Rechristianisierung Deutschlands durch eine katholisch organisierte, betont konfessionelle Bildungspolitik vorantreiben zu können.

Doch das Institut fand nicht mehr zu seiner alten Größe zurück. Finanzielle Schwierigkeiten behinderten den Ausbau. Die tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen der 1950er Jahre und die beginnende »empirische Wende« in der Erziehungswissenschaft drängten die katholische Pädagogik immer stärker ins Abseits. Weder der Pädagoge und Neukantianer Alfred Petzelt noch der Münsteraner Kirchenhistoriker Bernhard Kötting, die Haase als Institutsleiter folgten, konnten diese schleichende Marginalisierung aufhalten.

Die 1959 einsetzende bundesdeutsche Bildungsreformdebatte erhöhte den politischen Druck auf die staatliche Bekenntnisschule, für deren Verteidigung die katholische Pädagogik

stets Argumente geliefert hatte. Das theologische »Aggiornamento« im Kontext des Zweiten Vatikanischen Konzils begünstigte personale Denkmuster, die am Deutschen Institut bisher kaum präsent waren. Unter der Leitung von Josef Speck setzte sich die personalistische Pädagogik, die – anders als die katholische Pädagogik alten Stils – auf die enge Koppelung an die katholische Weltanschauung verzichten und sehr viel besser auf die gesellschaftliche Pluralisierung eingehen konnte, bis Mitte der 1960er Jahre am Institut durch.

Das Bistum Münster – besonders dessen Schulreferent Josef Homeyer – förderte diesen Paradigmenwechsel und forcierte zugleich die Ablösung der staatlichen Bekenntnisschule durch eine »freie katholische Schule«, die die Ziele der Bildungsreform in mustergültiger und zugleich genuin katholischer Form umsetzen sollte. Das Deutsche Institut sollte diese grundlegende Wende von der »katholischen Schule« zur »Schule von Katholiken« wissenschaftlich begleiten. Daher folgten die Bischöfe einer Konzeption der Berliner Curriculumforscherin Doris Knab und beschlossen 1968, das Institut personell und strukturell vollkommen umzugestalten. Nach der Neukonstituierung 1970 betrieb das Institut aufwändige empirische Studien und befasste sich mit praxisnaher Curriculumentwicklung für den katholischen Religionsunterricht – Bereiche, die sowohl für die kirchliche Neuausrichtung auf der Würzburger Synode als auch bildungspolitisch von hoher Relevanz waren.

Als ab Mitte der 1970er Jahre die Euphorie für die Bildungsreform langsam abebbte, mehrten sich jene Stimmen, die den Nutzen solcher »neutralen« Forschung für die Kirche in Frage stellten. Die Deutsche Bischofskonferenz ließ 1976 die »Effizienz« des Instituts prüfen und mahnte die Institutsmitarbeiter, in Zukunft öffentlichkeitswirksam für »katholische« Positionen im Bildungsbereich einzutreten, was diese jedoch als Einschränkung ihrer wissenschaftlichen Freiheit ablehnten. Ein arbeitsrechtlicher Streit verschärfte die Meinungsverschiedenheiten bis Ende der 1970er Jahre so sehr, dass die Bischöfe sich entschieden, das Institut Anfang 1980 zu schließen.

Anhand der wechselvollen Geschichte des Deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik schlägt die vorliegende Studie einen weiten Bogen von der Genese der Institutionen, Personennetzwerke und Denkmuster der »katholischen Pädagogik« Anfang des 20. Jahrhunderts bis hin zu ihrer Transformation in eine »Pädagogik von Katholiken« im Kontext der politischen, kulturellen und theologischen Umwälzungen seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs.